

Kreuzwort-Preisräffel
Kupon Nr. 7
Aus schneiden! Ein senden!

2. Jahrgang

V. b. b.

Nummer 9

Kinder-Preisräffel
Kupon Nr. 7
Aus schneiden! Ein senden!

Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
2. März 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Kessstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Wir verlangen Hilfe für Arbeitslose, Ausgesteuerte, Altersrentner und Kriegsbeschädigte!

Eine Notstandsaktion der Sozialdemokraten.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben am Donnerstag im Nationalrat eine dringliche Anfrage über die Notstandsmaßnahmen und einen Gelegenheitswurf eingebracht, worin Hilfe für die Arbeitslosen verlangt wird.

Der Antrag der sozialdemokratischen Abgeordneten fordert, daß Arbeitslose, die nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen weder auf Arbeitslosennach noch auf Notstandsunterstützung Anspruch haben, vom 17. Februar bis 31. März eine außerordentliche Unterstützung erhalten sollen, wenn sie am 1. Februar bei einem Arbeitslosenamte gemeldet waren und die Arbeitslosigkeit fortanderte. Nur dann, wenn der Arbeitslose wegen nicht vorhandener Notlage keine Unterstützung erhalten kann, soll er auch die besondere Notstandsunterstützung nicht erhalten.

Alle Arbeitslosen, die Familienerhalter sind, also die den erhöhten Satz der Unterstützung erhalten, die Altersfürsorgereiner sowie alle völlig erwerbsunfähigen Sozialrentner und Kriegsbeschädigten sollen vom 17. Februar an für die Dauer der außerordentlichen Verhältnisse einen wöchentlichen Zuschuß von fünf Schilling erhalten. Wenn dieser Zuschuß aufhört, verordnet das Ministerium für soziale Verwaltung in Einvernehmen mit dem Hauptauschuß.

Das Landesministerium für soziale Verwaltung wird ermächtigt, den Gemeinden, mit Ausnahme Wiens, einen Betrag bis zu zwei Millionen Schilling zuzuwenden, damit die Gemeinden Unterstützungen in besonderen Notstandsällen gewähren können.

Für all diese Maßnahmen soll ein Kredit von zwölf Millionen Schilling eröffnet werden.

Die Anfrage und den Gelegenheitswurf begründete Abgeordneter Paul Richter:

Eine Elementarkatastrophe von unerhörter Wucht ist über unser Land hereingebrochen. Die Zahl der Arbeitslosen ist in den letzten Wochen erschreckend angewachsen. Die freien Gewerkschaften haben die Regierung auf die Notlage aufmerksam gemacht und versucht, sie zu bewegen, Maßnahmen gegen das anwachsende Elend vorzunehmen. Die Regierung verbannt sich hinter der Ausrede, daß für eine Notstandsaktion

keine Mittel vorhanden sind. So sehen wir uns gezwungen, an die

Volkvertretung zu appellieren.

Wiederholt wurden im allen Österreich und in der Republik Notstandsmaßnahmen bei Elementarkatastrophen gewährt, wenn die Agrarier davon betroffen wurden. Heute handelt es sich um eine Elementarkatastrophe, die über die Bewohner der Städte und Industrieorte hereingebrochen ist. Wir erwarten, daß die Gegenseite mit dem gleichen Verständnis, wie wir bereit waren ihnen zu helfen, auch den Arbeitslosen zu Hilfe kommt.

Wir sehen von Tag zu Tag steigende Arbeitslosenzahlen. Die Vollarbeit muß wegen Kohlenmangel gedrosselt werden, so daß auch die Lebenshaltung der Beschäftigten tief herabgedrückt wird. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen betrug Mitte Februar 256.000; dazu kommen noch 35.000—40.000 Ausgesteuerte, so daß die Arbeitslosen insgesamt 300.000 Menschen betragen. Dazu kommen 10.700 Invaliden- und Witwenrentnerbezieher, die mit einem durchschnittlichen Betrag von 95—Schilling monatlich leben müssen. Außerdem gibt es 40.000 erwerbsunfähige Unfallrentner mit einem durchschnittlichen Monatseinkommen von 7—Schilling und schließlich 123.000 Kriegerwitwen- und Waisen, so daß ohne Uebertreibung gesagt werden kann,

daß mehr als ein Drittel der gesamten Bevölkerung sich in Not befindet.

Die Leiden und Entbehrungen, die diese Menschen bei der herrschenden Kälte mangels genügender Nahrung, Kleidung und Beheizung durchmachen, sind entsetzlich. In vielen Familien ist der halbe Hausrat verkauft; Wäsche und Kleidungsstücke verfaßt, so daß viele nicht einmal das Nötige zum Anziehen haben, um sich vor der Kälte zu schützen.

Angesichts dieser furchtbaren Situation rufen wir ihnen zu: Volk in No!, Nationalrat und Regierung tut Eure Pflicht: Haltet! Haltet aber schnell! (Lebhafte anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten).

Minister Resch zählt nun auf, was die Regierung alles leistet und erklärt schließlich, daß die Regierung nicht in der Lage ist, über das Geleistete hinauszugehen. Der Herr Minister macht sich die Sache freilich leicht. Er meint, daß dort, wo Hilfe notwendig ist, die Gemeinden und die Armenfürsorge einzugreifen hätten. Daß viele Gemeinden mit schweren Defiziten kämpften, übrigens die sozialdemokratischen Gemeinden ohnehin helfend eingriffen, scheint er nicht zu wissen. Auch das scheint ihm unbekannt zu sein, daß, wie beispielsweise in Niederösterreich, das Erordernis für die öffentliche Armenfürsorge von der Landesregierung Jahr für Jahr herabgesetzt wird, so daß viele Armenbezirke mit schweren Defiziten arbeiten und nur unzulängliche Unterstützungen auszahlen können.

Abgeordneter Schlefinger macht den Minister darauf aufmerksam, daß zahlreiche Gemeinden existieren, deren Bekriebe seit Jahren stillgelegt sind und die Einnahmen kaum ausreichen zur Deckung der laufenden Bedürfnisse. Gerade in diesen Gemeinden aber herrscht das größte Elend, das nur wirklich durch eine Hilfe des Bundes gemildert werden könnte.

Die sozialdemokratischen Anträge werden dem Ausschuß für soziale Verwaltung zugewiesen, der Freitag und Samstag Sitzungen abgehalten hat. Nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen ist leider wenig Hoffnung, daß sich die Regierung zu einem Zugeständnis bereit findet. Seipel und Kienböck reden sich darauf aus, daß die Bundesfinanzen eine solche Belastung nicht ertragen. Wir aber sind der Meinung, daß in einer so außergewöhnlichen Notstandsperiode der Staat wohl in der Lage ist, 20 Millionen Schilling zur Linderung der No! aufzuwenden, wenn der Voranschlag des Bundes mit einem Ueberschuß von 125 Millionen Schilling für das Jahr 1929 abschließt. Kommt es zur Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge, dann ist wieder einmal der Beweis erbracht, daß die von den Kapitalisten vollständig beherrschte „christliche Regierung“ für die leidenden Volksmassen weder das notwendige Verständnis, noch ein mißführendes Herz hat.

Große Hilfsaktion des Republikanischen Schutzbundes.

Die Zentralkommission des Republikanischen Schutzbundes hat den Beschluß gefaßt, ihre sämtlichen Formationen im ganzen Bundesgebiet den zuständigen Behörden zur Verfügung zu stellen, wenn diese angesichts des bevorstehenden Tauwetters und der damit verbundenen Hochwasser-gefahren Hilfe benötigen. Sämtliche Landes- und Kreisleitungen sowie die übrigen Schutzbundformationen wurden von der Zentralkommission aufgefordert, im Sinne des Punktes 4 des § 3 der Satzungen des Republikanischen Schutzbundes, der ein Eingreifen der im Schutzbund vereinigten Kräfte bei Elementarereignissen vorsieht, alle möglichen und notwendigen Vorarbeiten zu treffen, um im Bedarfsfall den zuständigen Behörden bei der Bekämpfung der Hochwasser-gefahren zur Verfügung stehen zu können. Die Landes- und Kreisleitungen wurden ferner angewiesen, sich über die Art der Mitwirkung des Schutzbundes mit den zuständigen Behörden selbst sofort ins Einvernehmen zu setzen.

Der niederösterreichische Landesvoranschlag.

Sachlichgründliche Kritik der Landesverwaltung.

Als letztes der Länder ordnet das Land Niederösterreich erst jetzt seinen Haushalt für das laufende Jahr. Da der Voranschlag vom Finanzreferenten nicht rechtzeitig vorgelegt worden ist, mußte ein zweimonatiges Budgetprovisorium vom Landtag beschlossen werden, das bis Ende Februar läuft. Bis dahin soll nun der Voranschlag vom Landtag verabschiedet werden.

Der Voranschlag weist diesmal eine Dreigliederung auf. Das Gesamterfordernis, d. h. die voraussichtlichen Ausgaben im Jahre 1929, ist in ein ordentliches und ein außerordentliches Erfordernis, sowie in ein sogenanntes Investitionsprogramm gegliedert. Im ordentlichen Erfordernis sind die Ausgaben zusammengefaßt, die sich zwangsläufig aus der Führung der gesamten Landesverwaltung ergeben. Die im außerordentlichen Erfordernis veranschlagten Ausgaben sollen nur bewerkstelligt werden, wenn und inwieweit aus den Einnahmen sich nach Deckung des ordentlichen Erfordernisses Ueberschüsse ergeben. Die im sogenannten Investitionsprogramm vorgesehenen Ausgaben sollen, wenn sie überhaupt gemacht werden, durch Aufnahme von Darlehen bestritten werden.

Das ordentliche Erfordernis weist einen Gesamtbetrag von 81.039.063 Schilling auf, zu dessen Bestreitung voranschlagsmäßig insgesamt Einnahmen von 75.967.054 Schilling angenommen werden, so daß sich ein Abgang von 5.122.009 Schilling ergibt. Im außer-

Das Gespensterschloß.

Roman von L. Westlich.

(i)

„Und Sie waren sehr eilig, diese Freiheit zu ergreifen, die ein Wahnsinniger in Verzweiflung Ihnen hinwarf!“
„Ich habe sie ergriffen, ja! die Freiheit, die mir hingeworfen wurde, wie Sie sagen. Aus welchem Grund hätte ich zögern sollen?“
„Man sagt: Liebe — echte Liebe — sei geduldig. Sie gönne, ehe sie vernichtet, dem Verirrten Zeit, sich zu bessern, zu bereuen.“
„Warum hätten Sie bereuen sollen?“
„Gib sie rasch zurück. Für einen, dem eine glänzende Laufbahn mehr gilt, als ein warmes Menschenherz, war Sobst von Lovestes, des Spielers, Tochter keine Gemahlin.“

Er wurde nun auch bitter. „Und wenn ein Schloß und eine Grafenkrone löcken —“
„Nein, Herr von Rackow, kein Schloß und keine Grafenkrone! Aber ein Mann, der klar ist über seinen Willen und in dessen Juncigung eine Frau sicher ruhen kann. Ich gehöre nicht zu den Starken, Mutigen. Ich brauche einen Führer. Gott sei Dank! — ich habe ihn gefunden.“ Ihre Augen leuchteten stolz.

„So, sind Sie glücklich?“
„Sie liebten den Grafen?“
„Irgard sah ihm in die Augen. Die Stunde der Vergeltung war gekommen.“
„Ja. Ich liebe ihn.“
„Nach dem, was Sie mir geschworen haben — vor wenigen Wochen, Tagen geschworen haben?! — Ist es denn möglich, daß eines Weibes Empfindungen sich so rasch wandeln können?“
„Sie sterben, wenn man sie tötet, Herr von Rackow.“
„Wach die Liebe?“
„Meine ist tod.“

Er sah sie aus erlöschenen Augen an, die vor ihm stand in der fremdartigen Pracht ihrer leuchtenden Schönheit, geschwellt von der Sonne, erlittenes Weh heimzuzahlen, während er sich blaß und krank gemartert hatte in qualvollen Tagen und Nächten.

„Nein, nein, nein,“ sagte er leise, „nur scheinbar trage ich die Schuld. Harte, törichte Worte haben meine Lippen gesprochen in meiner Verblendung. Über die Treue ha' nicht ich gebrochen. Sie konnten Ihr Herz lösen von mir ohne Zögern, ohne Reue — ich habe meines nicht lösen können, bis zur Stunde, ich werde es nicht lösen können, so lange Leben in mir ist.“
Während er so sprach, gab er langsam den schmalen Weg im Budengang frei und Irgard schritt stumm an ihm vorüber, dem Ausgang zu.

Ein hartes Frohlocken war in ihr. Das Schicksal war ihr diese Genugtuung schuldig gewesen. Aber wider ihren Willen nahm sie Ernst von Rackows Bild in ihrer Erinnerung mit sich, den Ausdruck der Verzweiflung in dem Gesicht, das sie einst geliebt hatte. Und einst geliebte Gesichter haben ihr eigenes Leben. Fortan sah sie das seine vor sich in stillen Stunden, es begleitete sie durch die einsamen Gänge des Gespensterschlosses. Ja, sogar wenn sie an ihres Mannes Seite saß, tauchte plötzlich dies Gesicht auf, schaute sie an über des Grafen Schulter, nicht so statuenhaft schön wie das ihres Gemahls, aber voll heißen, schmerzhaften Lebens.

11.

In einem Nachmittag fuhr Sobst von Loveste durch den hallenden Torbogen von Neubrunn. Trotz der sengenden Augusthitze sah sein viereckiges Gesicht grau und schlaff aus. In herrischem

Ton befahl er dem rotköpfigen Johann, ihn bei seinem Schwiegersohn zu melden. „Beim Herrn Grafen, verstehen Sie. Die Frau Gräfin wünsche ich vorderhand nicht zu besuchen.“
Er wurde in das Herrenzimmer mit seinen bequemen Sesseln und dunklen Vorhängen geführt und begann sogleich mit einer erzwungenen, leichtherzigen Ueberlegenheit, unter der sich nur schlecht seine ungeheure Aufregung versteckte, auf den Schloßherrschaft einzureden.

Der Benjamin Levy sei ein Schurke. Gegen diese Sorte könne ein Edelmann nicht auskommen — er könne das einfach nicht! Ein Jammer, daß man die Kerle brauche! — Und kurz: Levy hatte ihm seine Schuld gekündigt, nachdem er ihm zu hundert Malen geschworen hatte, daß er den Herrn Baron nicht drücken werde. Wechsel, die von ihm umliefen, hatte er auch aufgekauft, der gemeine Hund! Und nun behauptete er, daß ihm sein Kapital nicht sicher genug stehe auf dem Gut — nicht sicher genug bei den Gepflogenheiten des Barons! — Das wagte er Sobst von Loveste zu sagen, der Halunke! Er verlangte Bürgschaft, Bürgschaft von einem ansässigen, zahlungsfähigen Mann, sonst — ja sonst würde er ihm Loveste überm Kopf weg verkaufen — Loveste, das nun schon hundertundfünzig Jahre in der Familie war! — Was sage Plant dazu?

Plant sah wie ein Steinbild, rauchte seine Zigarre und jagte nichts. Loveste mußte dringender werden. Es sei natürlich nur eine vorübergehende Verlegenheit, in der er stecke. Wenn er die Ernte erst verkauft hätte, die noch nicht ausgedroschen sei, so ändere sich seine Lage. Er brauche nur Zeit. Und so käme er denn, um seinen Schwiegersohn um die kleine Gefälligkeit zu bitten, weil der doch der nächste dazu sei — kurz, er käme, um seinen Schwiegersohn zu bitten, diese Bürgschaft für ihn zu leisten — nur auf kurze Zeit, selbstverständlich, nur bis er seine Verhältnisse geordnet haben würde.

Aber Plant bedauerte. Es sei Grundsatz bei ihm, Bürgschaft unter keinen Umständen und für niemand zu leisten. Und da er in Geschäften von seinem Teilhaber, dem Doktor Ballhai, abhängige, würde es ihm leider auch nicht möglich sein, seinem Schwiegervater eine entsprechende Summe vorgeben zu können. Es tue ihm leid.

Jornig erhob sich der Baron, verabschiedete sich ohne ein weiteres Wort. Bitten würde Sobst von Loveste nicht! — Aber seiner Tochter sagte er seine Meinung in dem Kokozimmer mit den krantzragenden Putten und den verbliebenen Gobelias.

„Ein Filz, dein Herr Gemahl!“ Es tate ihm leid um Irgard. Vielleicht wäre er doch zu voreilig gewesen, als er seine Zustimmung zu dieser Heirat gab. Gutmütig, wie er sei, ließe er sich immer wieder betören von einem Ansehen von Noblesse. Seinem Schwiegervater einen kleinen Dienst zu verweigern, eine Gefälligkeit, die unter Standesgenossen ganz selbstverständlich erwiesen würde! — Hui Teufel! Schmutzig war das, geradezu schmutzig! Was ihn anlangte, er wäre fertig mit dem Grafen!

Irgard verteidigte ihren Mann. „Erhard ist freigebig bis zur Verschwendung, Papa. Was kannst du nur so Großes gefordert haben, daß er dir's verweigern mußte?“
Aber das wollte Loveste nicht sagen. Er nahm eine Trauernieße an. „Ein Blender ist er, hohl im Kern. Du wirst's noch erfahren, mein armes Kind. Du wirst es erfahren!“

Irgard fragte, ob es sich um Argel handle?

Um den auch. Freilich! — Der arme Junge steckte nicht schlecht in der Klemme — hatte erst ein paar Wochen vor Irgards Hochzeit eine Ehrenschuld bezahlen müssen, die war klozig gewesen.

„Papa,“ schlug Irgard vor, „wenn Erhard dir zur Zeit nicht beispringen kann — du hebst ja noch die Schmucksachen von Mama für mich auf und die Karitäten, die ich von Onkel Ernst geerbt habe. Verkaufe die doch und hilf Argel damit.“

Loveste war gerührt. „Du bist ein gutes Kind. Ja, in dir fließt das Lovestische Blut. Ich hab's immer gewußt, daß du nicht kleinlich markefst, daß du ein Gefühl dafür hast, daß die eines Blutes sind, zusammenstehen müssen — und darum — sieh —, darum hab' ich schon im voraus nach deinem Willen getan und diese für dich ganz unnötigen Kleinodien zu Geld gemacht, um deinem Bruder aus der Verlegenheit zu helfen. Ich mußte, daß ich damit in deinem Sinn handelte.“

„Ja, Papa — dann besitze ich nichts mehr, um dir in diesem Augenblick beizustehen.“

Tut nichts, mein Kind, tut nichts. Ich kenne meinen Weg. Wir Lovestes kennen immer unseren Weg und haben den Mut, ihn zu gehen. Betteln werd' ich bei meinem Herrn Schwiegersohn nicht! Du kannst ihm das sagen. Sobst von Loveste ist kein Bettler!“

Der Baron fuhr heim. In Unruhe blieb Irgard zurück. Die Schwüle des Tages stieg. Ueber die tannenbewachsenen Kuppen im Westen schob sich langsam eine schwarze Wolkenwand empor. Es war so still im Schloß, daß das Summen der Fliegen, die vom nahen Gewitter beunruhigt gegen die Scheiben taumelten, als Lärm erklangen.

Irgard suchte ihren Mann. Sie fand ihn nicht in seinem Zimmer, nicht draußen im Garten. Im ganzen Schloß regte sich kein Leben. Die Küche lag verödet, die Gänge wie ausgestorben. Nicht Johann, nicht der Gärtner, nicht der Kutscher zu erspüren und keine Magd. In ihrer Unruhe begann die junge Frau durch das Schloß zu wandern. Draußen hatte der Sturm eingeseht, in unregelmäßigen Stößen fegte er um die Mauern, peitschte die Bäume im Park, daß die Äste krachten und brachen, ließ die Wetterfahnen auf den Dächern knarren, hing sich in den Höfen, den Durchgängen und Winkeln, die düsteren Räume mit unheimlichen Lauten erfüllend, die sich mit dem lauter werdenden Donnerrollen wunderbar mischten. Irgard war zum Treppenabsatz über der Halle gelangt. Es drang so wenig Licht durch die schmalen Spitzbogenseiten drunten, daß der Raum in tiefer Dämmerung lag. Nur ein paar Waffen und das Ramingitter blinkten in mattem Metallglanz. Aber — Irgards Fuß haßte wie angewachsen am Boden, sie preßte die Hand auf ihr angstvoll schlängelndes Herz — die schwarze Leintür rechts stand offen, die stets verschlossene Tür, durch die in der Johannsnacht die graue Frau ihren Weg genommen hatte! Sie stand nicht weit offen, nur handbreit klappten ihre zerschnittenen Flügel, aber die schweren Ketten, die sie sonst sperrten, hingen gelöst zu beiden Seiten nieder.

Während Irgard noch ungläubig auf diese unerklärliche Erscheinung niederstarrte, hob ein eigenartiges Summen... und Säusen an, von rechts, von links, von oben, von unten, die Luft ringsum erfüllend, die Wände um sie her, den Boden, auf dem sie stand, mit leisem Zittern erschütternd. Lebend vor Entsetzen schaute Irgard um sich nach einer fetten Stätte, wohin sie flüch-

ten könnte; da vernahm sie ihres Mannes Stimme:

„Irgard!“
Aus dem Wandelgang, der zum verfallenen Turm führte, kam er hervor, dem Gang mit den offenen Spitzbögen, den zu betreten er ihr verboten hatte und — trug das fahle Gewitterlicht die Schuld — sein weißes Gesicht erschien ihr gespensterhaft blaß. Aber er war in ihrer Nähe! Ein Mensch, der Mensch, dem sie vor allen vertraute. Mit einem Jubelruf wollte sie ihm entgegenzueilen.

Er hob abwehrend die Hand. „Bleib! — Bleib!“

Angst lag in der Stimme. Eilig stieg er die Stufen der Treppe hinunter bis zu dem Absatz, auf dem in halber Deckenhöhe der Halle ihr rechter und ihr linker Arm sich vereinigten, und dann die Stufen des linken Armes wieder hinauf, bis er neben ihr stand.

„Erhard! — Gott sei Dank, daß du kommst. Wie hab' ich mich gefürchtet! Was bedeutet dies unerklärliche Säusen und Summen? Warum steht die Tür dort unten offen, die immer verschlossene Tür?“

Er antwortete nicht, er rang noch nach Atem. „Komm,“ stieß er endlich hervor, „komm!“ und zog sie mit sich den langen Gang hinunter in ihr eigenes Zimmer. Vor den Fenstern prasselte jetzt der Regen nieder, untermischt mit Hagelkörnern. Im Zucken der Blitze lag der Park wie in bengalischer Beleuchtung. Plant zog Irgard in seine Arme. Sie fühlte das heftige Schlagen seines Herzens.

„Liebling! — Liebling, meide die Halle, meide die Ruinen! Alles, was rechts liegt. Halt' dich im linken Flügel, vor allem an Tagen wie heute. — Gott! wenn ich dich verlieren müßte!“

„Ja, ist denn Gefahr für mich?“

„Ich weiß nicht. Für das, was man liebt, ist man immer in Sorge. Das Schloß heißt im Munde der Leute das Gespensterschloß und der rechte Flügel ist der Ort, wo sie umgeh'n.“

„So meinst du, daß das Summen und Säusen —“

Er ließ sie nicht ausreden. „Das ist der Wind, der sich in den Dachtraufsen fängt. Man hört es im Mittelbau, nur dort.“

„Aber die Tür, Erhard! Die Eisentür! Sie stand offen!“

„Ich glaube nicht, daß sie offen stand; das Licht täuscht. Aber wir können ja nachsehen, nachher. Setzt bleib! Bleib hier!“

Er zog sie neben sich auf das kleine Kokokosofa und behielt ihre Hand in der seinen. Mit Staunen fühlte sie, daß ein Beben ab und zu diese Hand durchrieselte.

„Das Gewitter fällt auch dir auf die Nerven, Erhard?“ sagte sie betroffen.

„Ja, ja, meine Nerven sind krank. Ein Nachbleibsel aus meiner Abenteurerzeit. In Zwischenräumen kommt immer wieder solch ein Zusammenbruch, besonders an Gewittertagen. — Es wird vorübergehen, ausheilen mit der Zeit, ja gewiß, mit der Zeit —“

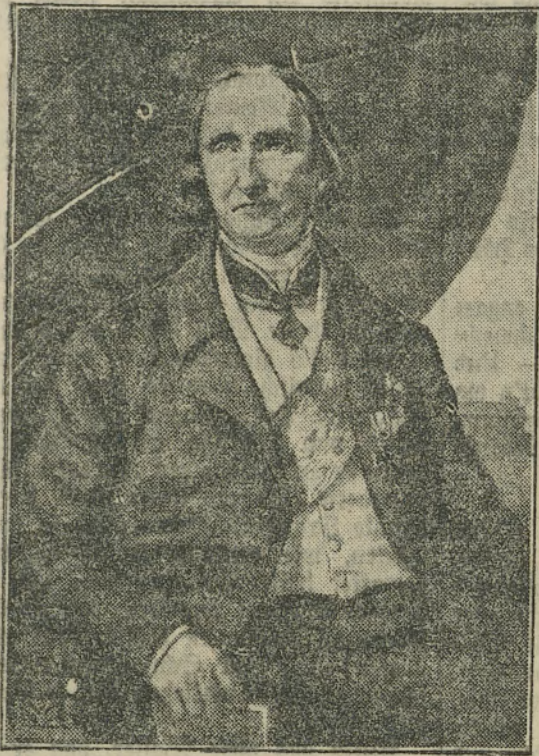
Er brach mit einem leisen Schrei ab und sprang auf.

„Siehst du das dort?!“

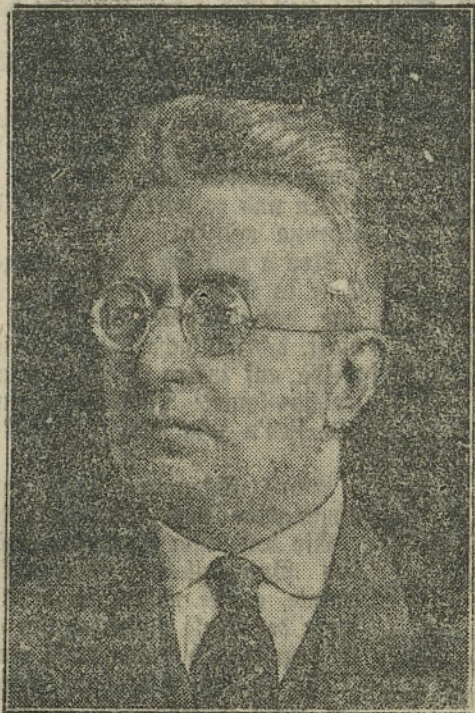
Ein lang anhaltender Blitz, dem ein fürchterliches Donnerkrachen folgte, erfüllte das Gemach bis zum letzten Winkel mit blendendem Licht. In seinem Schein sah Irgard ihren Mann mit Augen, die das Entsetzen weitete, auf einen der Gobelias starren.

„Um Gottes willen, Erhard, was ist dir? Was erschreckt dich?“

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, lächelte mit blässen Lippen.



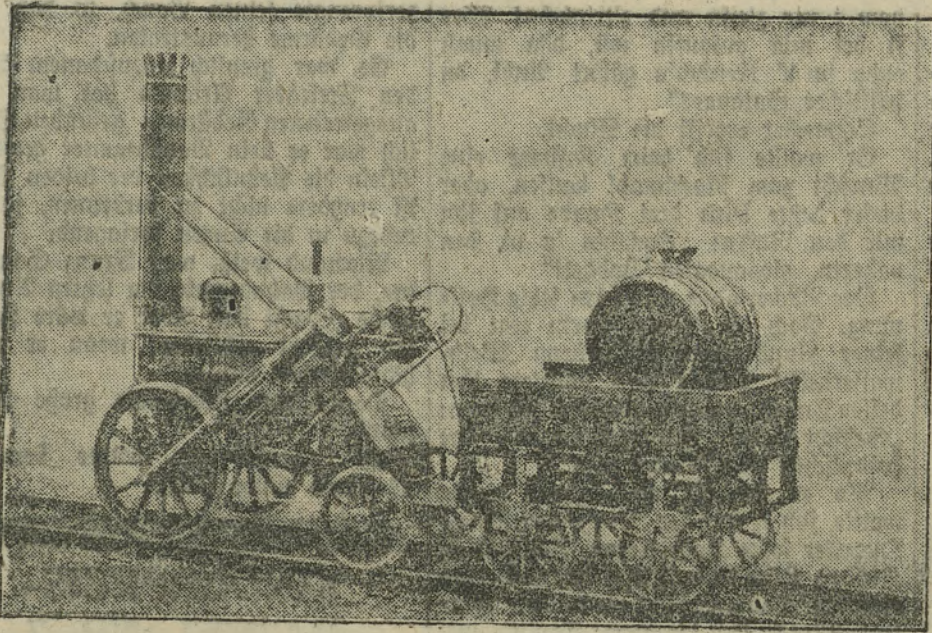
1



2



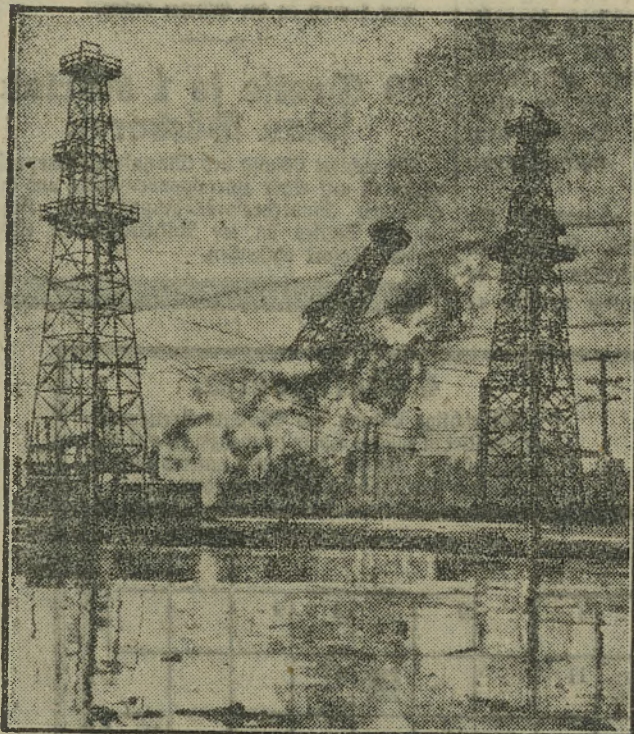
3



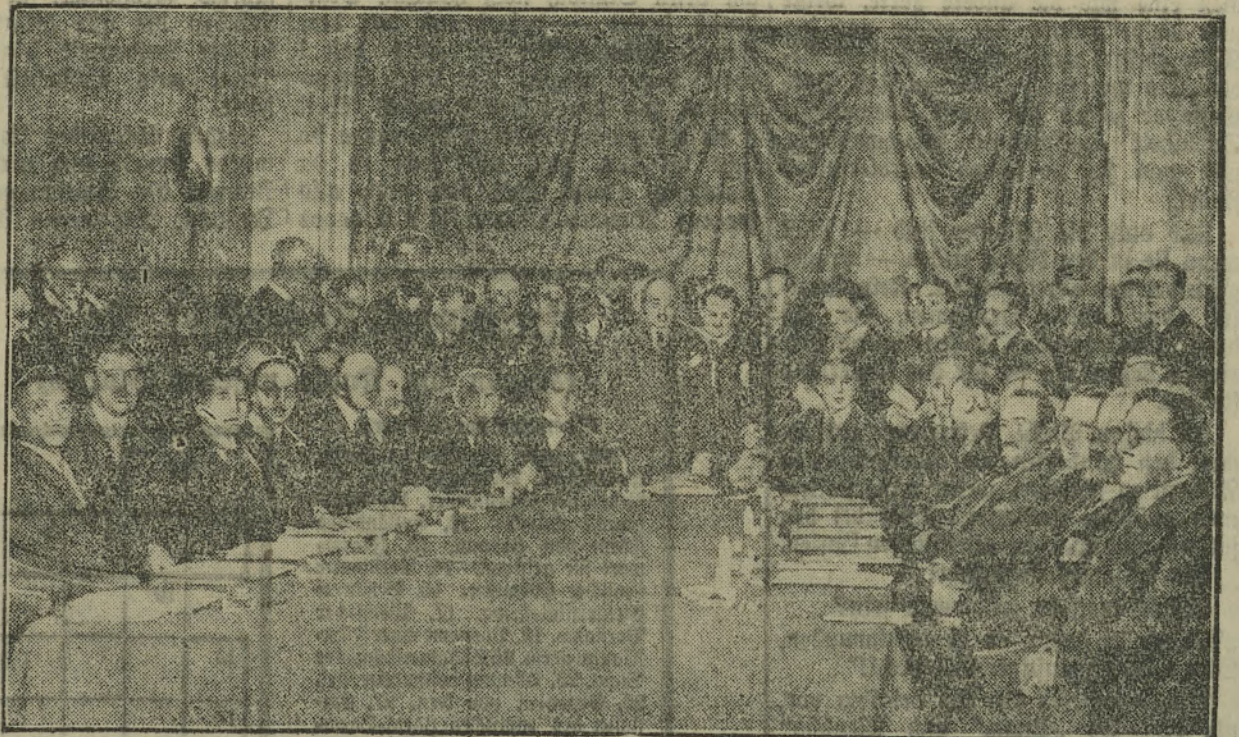
4



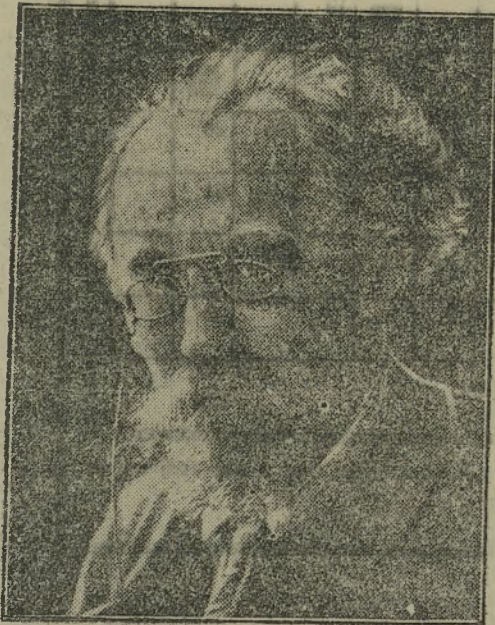
5



6



7



8

1. Friedrich von Savigny, einer der namhaftesten deutschen Juristen und Führer der historischen Schule der Rechtswissenschaft, ist vor 150 Jahren in Frankfurt geboren worden.
2. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sängler ist im 48. Lebensjahre gestorben. Er war Rechtsanwalt und ein überaus wirkungsvoller Redner.
3. Schnee im Süden. Die Riviera an der französisch-italienischen Mittelmeerküste, die sich sonst zur Winterzeit der Frühlingssonne erfreut, hat heuer Winteraleidung angezogen.
4. Die erste Lokomotive, genannt „The Rocket“, von Stephenson gebaut, siegte im Oktober 1825 beim Lokomotivwettbewerb in London. Die erste Eisenbahn der Welt verkehrte 1825 von Liverpool bis Manchester.
5. Verkehr auf der Ostsee zu den im Eis eingeschlossenen Schiffen.
6. Ein Ölbrand in Santa Fé in Kalifornien hat über ein Jahr gedauert und die Bohrlürme zum Einsturz gebracht.
7. Die Reparationskommission. Unser Bild zeigt die Vertreter der einzelnen Staaten in einer Sitzung versammelt. Reichspräsident Ebert, rechts sitzend, erstattet den Bericht über die wirtschaftliche Lage Deutschlands.
8. Kurt Eisner, in der Umsturzzeit bayerischer Ministerpräsident, wurde am 21. Februar 1919 in München ermordet. Er war viele Jahre Chefredakteur des Berliner „Vorwärts“.

hauptmannschaften verhalten werden, ihre Arbeiten nur bei tarifreuen Druckereien herstellen zu lassen.

Abg. Bierbaumer (Großd.) wünscht die Auflassung des Landes-Wirtschaftsamtes.

Abg. Prader (Christlichsoz.) berichtet eingehend über die Tätigkeit des Kontrollausschusses und gibt seiner Genugtuung Ausdruck, daß vielen Unregungen desselben seitens der Landesregierung Rechnung getragen wurde.

Abg. Werndl (Soz.) weist darauf hin, daß die fortwährende Belastung der Gemeinden die Abgeordneten, die häufig auch Gemeindevorsteher sind, in eine äußerst schwierige Lage bringt.

Landeshauptmann Dr. Buresch erwidert auf die gegen die Landesverwaltung erhobenen Vorwürfe, die er als ungerechtfertigt bezeichnet. Was die Bewertung der Sachbezüge betrifft, hat schon die letzte Festsetzung im vorigen Jahre lebhafte Widerspruch hervorgerufen.

Landesrat Dr. Barsch gibt Aufklärungen über die Rußlandgarantie des Landes Niederösterreich. Es gibt zwei Möglichkeiten, das Rußlandgeschäft zu fördern, und zwar die Darlehenszusage und die Ausfallhaftung.

Die Rußlandgarantie des Landes

hat es aber vieler Betriebe ermächtigt, mit Rußland Geschäfte abzuschließen. Was die Vorwürfe betrifft, daß wir die Funktion der Abgeordneten mißachten, kann ich dazu nur sagen, daß dem nicht so ist.

Landesrat Dr. Beizer erwidert auf Beschwerden wegen Konzessionserteilungen, erklärt den Sachverhalt der vorgebrachten Fälle auf und betont, daß Konzessionen ohne jede Parierücksicht nur nach Recht und Gesetz verfahren werden.

Abg. Kislinger (Soz.) wendet sich gegen die Durchrechnung des Bäckerarbeiterschutzes

im Verordnungswege. Er richtet an den Landeshauptmann den Appell, daß Ausnahmen nur in wirklich dringenden Fällen bewilligt werden sollen.

Abg. Werndl (Soz.) bespricht die Beamtenaufnahmen, die trotz der Beamten Sperre erfolgt seien. Er wünscht auch Aufklärung über die Grundsätze, nach welchen Beförderungen und Pensionierungen vorgenommen werden.

Abg. Dittelbach (Soz.) bespricht nochmals die Rußlandgarantie und polemisiert gegen die Ausführungen des Finanzreferenten. Er behandelt dann die Einbürgerungen und sagt, daß den Arbeitern die größten Schwierigkeiten bereitet werden, während andererseits Leute aufgenommen werden, die nicht einmal die vierjährige Sesshaftigkeit, ja die vielfach sogar im Ausland ihren stän-



Schicht Radion wäscht alles!

Weiße-Wäsche, farbige Wäsche, Seide, Wolle und Kunstseide, überhaupt alles, was Seife und Wasser verträgt, können Sie mit Schicht Radion rasch, mühelos und mit geringen Kosten waschen. Wenn Sie aber den vollen Nutzen von Schicht Radion haben wollen, dann befolgen Sie, bitte, stets die Gebrauchsanleitung. Vergessen Sie nie die Vorbedingung: Schicht Radion muß immer kalt aufgelöst werden. Nur dann kann es seine volle Waschkraft entfalten und „allein“ waschen.

Schicht Radion

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Möglichkeiten der Auswanderung.

Die Länderkonferenz der Gewerkschaftsvertreter in den industriellen Bezirkskommissionen über die Wanderungsfrage.

Samstag fand im Saale der Arbeiterkammer unter dem Vorsitz des Abgeordneten Sanecek die 14. Konferenz der freigewerkschaftlichen Vertreter in allen industriellen Bezirkskommissionen Österreichs statt, an der auch Vertreter aller Arbeiterkammern teilnahmen. Die Aussprache war hauptsächlich der Erörterung der außerordentlich bedrohlichen Lage auf dem Arbeitsmarkt und den möglichen Abhilfemaßnahmen gewidmet. Insbesondere wurde mit Rücksicht auf die derzeit laufenden Aktionen die Wanderungsfrage einer gründlichen Beratung unterzogen.

Die Vertreter der Arbeiterkammern Österreichs haben gemeinsam mit den freigewerkschaftlichen Vertretern in allen industriellen Bezirkskommissionen eingehend die Frage der Vermittlung österreichischer Arbeitskräfte auf ausländische Arbeitsmärkte erörtert. Sie sind nach gründlicher Beratung zur Ueber-

zeugung gelangt, daß bei der gegebenen wirtschaftlichen Lage Österreichs die Auswanderung zu den Hilfsmitteln der Arbeitsmarktpolitik gehört, die besondere Aufmerksamkeit der Gewerkschaften verdienen. Eine sorgfältige Vorbereitung und gewissenhafte Information über die lohn- und sozialpolitischen Verhältnisse im Zielland, sorgsame Auswahl der Auswanderer ist vonnöten. Es ist damit zu rechnen, daß bei so ungünstigen Vermittlungsmöglichkeiten im Inland, wie sie gegenwärtig zu verzeichnen sind, Einzelauswanderungen ohne Beratung auf jeden Fall stattfinden. Diesen planlosen Wanderungen sind aber organisierte Aktionen zur Unterbringung österreichischer Arbeiter auf fremden Arbeitsmärkten bei weitem vorzuziehen. Die Gewerkschaften stehen dabei auf dem Standpunkt, daß wohl die Freiwilligkeit in jeder Weise gewahrt, daß aber andererseits der Zwang zur Annahme eines Poffens in jedem auswärtigen Staate vermieden werden muß. Die Gewerkschaften sind der Ansicht, daß die Auswahl, Prüfung der Auswanderer, die Zusammenstellung und die Leistung der Transporte von den industriellen Bezirkskommissionen besorgt werden soll, daß aber die Verhandlungen im Ausland, die Ueberprüfung der Arbeitsverhältnisse im Ausland, der Abschluß von Vereinbarungen mit ausländischen Stellen, die Interventionen wegen Beschwerden, die sich aus den auswärtigen Arbeitsverhältnissen ergeben, durch das Wanderungsgesetz erfolgen sollen, um eine die Interessen der österreichischen Arbeiter unter Umständen schädigende Zerstückelung des österreichischen Arbeitsangebotes zu vermeiden.

eingehend erörtert. Was die Einbürgerungen betreffe, so erfolgen diese nur, wenn bereits eine Gemeinde dem Ansuchenden die Aufnahme zugesichert hat. Unter den Gemeindeführern, welche solche Zusicherungen gegeben haben, befinden sich auch eine Reihe sozialdemokratischer. Es ist möglich, daß Arbeiter weniger Berücksichtigung bei der Aufnahme in den Verwaltungsverband finden. 51 Prozent der Angekommenen sind Arbeiter. Es liegen oft Gründe zur Nichtaufnahme von Personen vor, die bei der Befürwortung solcher Ansuchen den Befürwortern nicht bekannt sind. Aber es werde immer mit der größten Nachsicht vorgegangen.

Abg. Pehnek (Soz.) bezeichnet es als eine schwere Belastung für die Sparkassen, daß diese auf Grund des Wohnbauförderungsgesetzes verpflichtet werden sollen, 20 Prozent ihres Mobilienkapitals in Wohnbauobligationen anzulegen. Dies würde die Sparkassen auch zur Beförderung anderer gut verzinslicher Kapitalwerte zwingen.

Die Sparkassen gehören zu den wichtigsten Kreditinstituten des Landes und müssen in jeder Hinsicht vom Lande gefördert werden. Er stellt den Antrag, der Landeshauptmann werde aufgefordert, wegen Eliminierung des bezüglichen Passus in der Wohnbauvorsorge bei der Regierung vorstellig zu werden.

Ab. Kislinger (Soz.) befaßt sich sodann eingehend mit der Frage der Heranziehung ausländischer Arbeiter namentlich in der Landwirtschaft und for-

dert eine strengere Handhabung des Inlandarbeiterschutzes. Die Summe, die an Löhnen und Naturalien im Jahre 1926 an ausländische Arbeiter gegeben wurde, betrug nicht weniger als 16 Millionen Schilling. Hierzu kommen noch die Ersparungen, die an Arbeitslosenunterstützungen gemacht werden könnten, wenn inländische Arbeiter herangezogen und entsprechend umgeschult werden würden.

Hierauf wurde die Debatte auf Samstag, 10 Uhr vormittags, vertagt.

Am Samstag, vormittags, setzte der Finanzausschuß die Verhandlung des Voranschlages für 1929 fort. Zunächst wurde die Debatte über das Kapitel „Landesverwaltung“ zu Ende geführt.

Abg. Pehnek (Soz.) bezeichnete die Unterstützungen

für die Kleinrentner

als völlig unzulänglich und beantragte, daß das Land bei der Bundesregierung dahin wirken solle, daß die Dotation aus dem Kleinrentner-Hilfsfonds für das Land Niederösterreich entsprechend erhöht werde. Weiters verlangt er Aufklärungen über die Höhe und Verwendung der Prüfungstage; er forderte deren Inkamerierung. Landesrat Schmidmadr schloß sich dieser Forderung an.

Die Abg. Werndl und Pehnek (Soz.) wünschten Aufklärungen über verschiedene Beamtenfragen, insbesondere über Anstellungen und Pensionierungen, wozu Vorsitzender Prader und Landesamtsdirektor Dr. Kaffner die entsprechenden Auskünfte gaben.

Von den zu diesem Kapitel gestellten Anträgen

wurden über Antrag des stellvertretenden Referenten Johann Fischer (Christlichsoz.) der Antrag Dittelbach, zu Druckereiarbeiten nur tarifreue Druckereien heranzuziehen, angenommen; der Antrag desselben Abgeordneten, betreffend Kooperation zwischen Niederösterreich und Wien in der Rußlandgarantie wurde abgelehnt. (Dieser Antrag wurde von den Sozialdemokraten als Minderheitsantrag für den Landtag angemeldet.) Der Antrag des Abg. Pehnek, bezüglich der Kleinrentner, wird angenommen, sein Antrag gegen die 20prozentige Zwangsübernahme von Wohnbauobligationen der Sparkassen auf Grund des Wohnbauförderungsgesetzes beim Bunde Einspruch zu erheben, wird abgelehnt und gleichfalls von den Sozialdemokraten als Minderheitsantrag für den Landtag angemeldet. Der Antrag Kislinger, betreffend schärfere Handhabung des Bäckerarbeiterschutzes wird der Landesregierung zur Berücksichtigung zugesendet. Hierauf wurde dieses Kapitel genehmigt.

Sodann wurde in die Debatte über das Kapitel III

Sanitäts- und Humanitätswesen

eingegangen, die von dem Referenten Landeshauptmannstellvertreter Helmer eingeleitet wurde. Er hob die gute Entwicklung des Krankenanstaltenwesens in Niederösterreich hervor. Die Anstalten in Eggenburg, Krems, Wödling, Waldhofen an der Thaya, Wr. Neustadt, Allensfleig, Klosteneuberg, Mieselbach und Stockerau wurden modern ausgestaltet. Die Anstalten in Pöchlarn, Hollabrunn und St. Pölten werden derzeit ausgebaut. In Gmünd wurde ein neues Krankenhaus gebaut, in Amstetten und Kornreuth sollen die Krankenanstalten entsprechend ausgebaut werden. Der Referent hob dabei hervor, daß alle diese Ausbauten ohne große Beihilfe des Landes durchgeführt werden konnten, da die Gemeinden und Bezirke selbst entsprechende Mittel für diesen Zweck aufgebracht haben und ebenso der Bund auf Grund des Krankenanstaltengesetzes Beiträge geleistet hat.

Enquete mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer

Tragödie der Biave-Offensive 1918.

Eine Schlacht aus politischen Gründen, total verhungerte Soldaten, keine Munition, bodenloser Reichsinn des Armeekorps, über 100.000 Tote und Verwundete.

(Schluß.)

Der Rückzug hin er die Biave.

In der Nacht auf den 20. — vier kostbare Tage waren verfloßen, der Gegner auf 33 Divisionen angewachsen, ich hatte schwere Verluste — überlegte ich, was denn da werden soll und fragte um 7 Uhr früh den Hofzug, ob Se. Majestät noch dort sei. Es hieß, er sei in Vittorio. Ich frug Vittorio, wo man nichts wußte. Ich fragte nochmals den Hofzug, worauf man mitteilte, Se. Majestät ist noch da! Hierauf telegraphierte ich: „Das Versagen der 11. Armee und die durch monatelange Unterernährung der Heeresgruppe erklärlichen geringen bisherigen Fortschritte lassen die Fortsetzung der Offensive gegen Treviso wenig aussichtsvoll erscheinen. Da der Gegner immer stärker, ich immer schwächer werde und ein klägliches Gewässer knopp hinter der Kampffront habe, kann der kleinste Zwischenfall die Heeresgruppe in eine Katastrophe verwickeln. Es muß ein Entschluß endlich gefaßt werden. Da die Monarchie ihre Bündnispflicht in loyalster Weise erfüllt und sich nicht der Gefahr aussetzen darf, wehrlos zu werden und an Gewicht zu verlieren, stelle ich den Antrag, die Heeresgruppe auf das östliche Biaveufer zurückzunehmen, um später gegebenenfalls erneut zum Angriff überzugehen.“ Auf diesen Antrag kam um 7 Uhr abends, also zwölf Stunden später, der Befehl, das Westufer der Biave zu räumen. Die Räumung erfolgte vom Gegner unbemerkt und war wohl das schwerste Kunststück, das ich im Kriege vollbrachte.

Hätte ich nur ein paar Divisionen mehr gehabt, so wäre die Sache tadellos gelungen. Also nicht die Biave ist an den Ereignissen schuld, sondern der bodenlose Reichsinn und die Oberfächlichkeit beim Armeekorps.

Arz kümmerte sich um die Operationen gar nicht. Se. Majestät bildet sich leider immer mehr zum Autokraten heraus da er keinen Mann in seiner Umgebung hat.

Da ihm die Erfahrung mangelte und niemandes Erfahrung ihm zur Seite steht, denn die Umgebung sagt zu allem Ja und Amen, so gehen wir einer sehr traurigen Zukunft entgegen. Ich möchte mich nicht mehr hinein und habe die Sache bis zur Kehle satt. Was soll man dazu sagen, wenn Se. Majestät auf meine Bemerkung, daß die Sache falsch aufgefaßt war, dies zugab, aber bemerkt: Conrad habe es so vorgeschlagen? Ich konnte nur erwidern, daß das eine fixe Idee von Conrad sei, an der er im Frieden litt, im Jahre 1916 scheiterte, ohne klüger zu werden.

Bezeichnend für die Verhältnisse ist es, daß der ganze Hofzug Se. Majestät beschützte, nicht zu mir zu fahren, und daß es Er. Majestät große Anstrengung kostete, seinen Willen durchzusetzen. Als ich im Hofzug erschien, wollte man verhindern, daß ich allein empfangen werde, worauf ich gar keinen Wert legte. Se. Majestät befahl mich aber doch allein zu sich und erst nach anderthalb Stunden wurden Arz und Maßstäben berufen. Monatelang haben die Fleisch- und Wehzhühner aus, jetzt gehen sie sehr gut. Die heute eintraffenden Rinder waren schon vor Monaten zu haben, das Mehl auch. Nun hast Du den großen Brief eines kleinen Mannes. Ich muß immer lachen, wenn ich vor den Intriguen höre die man gegen mich spannt. Die Leute ahnen nicht, wie sehr sie für mich arbeiten, der unter diesen Umständen froh wäre, je eher loszukommen. Die Fragen, die unser Leben bedrohen, sind nur durch eine starke, entschlossene, selbständige Persönlichkeit zu lösen, welche Se. Majestät überzeugt, daß es für ihn mehr darauf ankommt, brauchbare Ratgeber zu finden als brauchbare Ausführende. Der letztere gibt es genug. Wäre ein solcher Ratgeber dagewesen, dann hätte die 11. Armee am 16. wieder anzureisen oder Reserven zu mir senden müssen. So aber waren das Armeekorpskommando und Conrad durch viele solgenreichere Tage wie gelähmt. Das ist unvergeßlich.

Dubarry und der Abenteurer.

Nachdem Ludwig XV. im Mai 1774 an den Maitern gestorben war, zog sich die letzte und verwunderlichste seiner Maitressen, Madame Dubarry, auf ihre Wohnung bei Louveciennes in der Nähe von Paris zurück. Sie war es, die dem Monarchen die blühende Maitressenzeit zugeführt hatte, von der sich die Kinderblüten auf Ludwig übertrugen. Wie Karl Gwynn, das Orangenmädchen, die Geliebte des zweiten Karl von England, war auch die Dubarry dunkler Herkunft, der

Liebe eines Mädchens zu einem Küchenmädchen entsprossen,

aber die bezaubernde Gewalt ihrer Schönheit hatte sie, zwar nicht dem Namen nach, wohl aber in voller Wirklichkeit, zur Herrscherin Frankreichs erhoben. Den Glanz des Hofes überstrahlte jahrelang der Juwelenreichtum im Werte von Millionen, den sie zu den rauschenden Festlichkeiten anlegte. Ihr Hund trug ein Nackenhaltsband, eine einzigartige Kostbarkeit. Staatsminister waren ihre Lakaien, Kardinal drängten sich um die Ehre, ihr die Pantoffeln holen zu dürfen. Mit dem Tode des kinderlosen Greises Ludwig, der Frankreich finanziell vollends ruiniert, politisch isoliert hatte, war auch

die Herrschaft des übertriebenen Aufwandes zu Ende.

Aber noch immer blieb die Dubarry eine Grandschöne, Besitzerin von Schlössern und wertvollen Liegenschaften. Genau wie Nell Gwynn war sie von der Natur verschwendend reich ausgestattet und nicht nur lieblich anzusehen, sondern auch lebenswichtig in Art und Umgang, so daß die Dorfbewohner von Louveciennes, die wie die sämtliche Bauernschaft Frankreichs allen Grund zur Klage hatten, sie mit jubelnden Zurufen und strahlenden Gesichtern begrüßten, wenn sie an ihre Karosse mit ihrem Hund, den

hellen weißen Affen und dem tinteuschwarzen Begleiter vorbeiführte.

Da kam die Revolution, und eines Tages nickte sich ein Fremder in einigen Zimmern der Dorfschenke ein. Um diesen Menschen wachte sie etwas wie ein Geheimnis. Tagsüber war er selten zu sehen, des Nachts nur wäre seine schattenhafte Gestalt zu bemerken gewesen, wie ein Schemen Schloß und Parkgarten der Dubarry umschleichend. Der Mann sprach zwar die Landessprache mit der Geläufigkeit eines Volksfranzosen, war aber trotzdem ein Ausländer, ein Engländer namens George Grieco.

ein Abenteurer,

wie er im Buche steht. Nachdem er vor Jahren den Vater, einen ehrbaren Anwalt der Stadt Altwick, verloren hatte, geriet er in Streit mit den Justizbeamten seiner Heimat wegen der väterlichen Hinterlassenschaft, trommelte im Affekt — um sein Recht zu suchen, wie Michael Kohlhaas — eine Bande Desperados zusammen und brannte das Posthaus in Altwick nieder. Er mußte fliehen. Der Wind wehte ihn nach der Neuen Welt, wo er als Volksredner von Häusern herunter für Freiheit und Unabhängigkeit eintrat. Dann tauchte er in Frankreich auf. Er war müde geworden, auf Kosten seines Idealismus zu daben, und versuchte nun sein Geschick auf gegenläufige Weise. Er wurde

Geniemaneinbrecher.

Konnte er sich zu seinem ersten Coup einen besser geeigneten Ort ausfinden als das Schloß der reichen Gräfin Dubarry? Ihr Haus glich der Wunderhöhle des Madia. Vom Keller bis zum Dachgeschloß war es mit märchenhaften Schätzen angefüllt.

George Grieco ließ zunächst seine Pläne sich ausreizen, dann wählte er die Gelegen-

heit ab. Die kam in einer Jännernacht des Jahres 1791, als die Gräfin zu Besuch bei ihrem Freunde, dem Grafen de Brisac, in Paris weilte. Grieco lockte mit zwei Komplizen, einem weggelaufenen Schulmeister mit Namen Rolondo und einem gewissen Blache, seines Zeichens Berufspsych, den Nachwächler Balau in die Dorfschenke, wo sie ihm echt verdächtighaft eine Droge in den vorgelegten Wein kräufelten, so daß er wie ein Klotz unter dem Wirtshausstisch liegen blieb. Dann erkletterten sie mittels einer Leiter den Balkon des Schlosses, brachen von dort in eine Schatzkammer ein, füllten die mitgebrachten Säcke mit Kostbarkeiten

(zwei Millionen Franken sollen sie an Wert erbeutet haben) und verschwanden im Nachtdunkel.

Am nächsten Morgen bot das Haus eine Szene äußerster Verwirrung. Der Kammerdiener sprengte mit der Hobspost gegen Paris und am Nachmittag ratterte eine mit vier Pferden bespannte Kutsche in Louveciennes ein, mit der Gräfin, ihrem Juwelier und dem bekannten Polizeipräsidenten Monsieur Viles, dazu als Eskorte ein Trupp berittener Grenadiere. Allein die Soldaten fanden keine Räuber und der Detektiv erkundete keine Juwelen, die dem Juwelier zur Erkennung hätten vorgelegt werden können. Eine Belohnung von 2000 Livres wurde ausgesetzt, doch meldete sich vorerst kein Berechtigter. Da kam ein eigenartliches Gerücht auf. Man munkelte sich allenthalben zu, daß die Gräfin Dubarry höchstselber den Einbruch inszeniert, die Einbrecher in ihren Sold genommen hätte, um ihre Schätze vor dem Zugriff des Staates zu sichern. Der Urheber dieser Ausstreuerung war George Grieco, der ruhig weiter in der Dorfschenke wohnen blieb.

Einen Monat später wurden die Juwelen in London entdeckt, als sie einem jüdischen Händler namens Simon angeboten wurden. Durch die überaus wertvollen Stücke mißtrauisch gemacht, verständigte Simon die Polizei, die die Unterhändler festnahm. Der Raub selbst war in einer Londoner Bank vorsorglich deponiert. Die Dubarry und ihr Juwelier bemühten sich nach London und identifizierten dort die Juwelen als das Eigentum der Gräfin. Da der Diebstahl jedoch auf fremdem Boden ausgeführt worden war, weigerten sich die Behörden, des auch sonst nicht immer ganz normalen George III., etwas vom Raub ihres landflichtigen Landsmannes herauszugeben. Simon

bekam seine Belohnung, aber die Edelsteine verblieben in der Hauptstadt seiner großbritannischen Majestät. Die Gräfin hatte ihre Kostbarkeiten, der Geniemaneinbrecher Grieco sein Raubgut verloren.

Da erfannt der Abenteurer ein

neues, noch grandioseres Projekt.

Er erschien vor dem Wohlfahrtsausschuß und verlangte „im Namen der öffentlichen Moral“, daß die Gräfin guillotiniert werde. Der Ausschuß kannte seine Vergangenheit nicht, er gab ihm eine Handvoll Soldaten und eine unbegrenzte Vollmacht mit. Als er mit seinen Leuten vor dem Schloßpark von Louveciennes geschickt wurde, floh die Gräfin schreckertfüllt durch die Anlagen und barg sich hinter einem Lorbeerbaum. Aber sie wurde bald entdeckt, in eine Postkutsche geworfen und nach Paris ins Gefängnis verbracht. Zum Tode verurteilt, starb sie keineswegs heldenhaft. Sprechend und um Gnade flehend wurde sie am 6. Dezember 1793 aufs Schaffot gebracht und enthauptet.

In einem Roman der alten Schule wäre Georg Grieco der verdienten Strafe anheimgefallen. Nicht so wollte es die Wirklichkeit: der Wohlfahrtsausschuß ernannte ihn zum

Treuhänder des Schlosses

mit dem Auftrag, die aufgespeicherten Schätze öffentlicher Versteigerung zuzuführen. Aber ein Verkauf fand niemals statt. Mit Hilfe des Schwarzen Jamor schmuggelte Grieco alle Kostbarkeiten aus dem Schloße heraus und machte sie zu Geld. Nicht genug damit: da er die Macht hatte, alle diejenigen, die ihm Hilfe und Auskunft verweigerten, am Leben zu strafen, war er in der Lage, ein

Blutbad unter den alten Dienern

der Gräfin anzurichten, und das beorgte er weidlich. In zwanzig Leute sollen seiner Wut zum Opfer gefallen sein. Im Besitz seines schlechterworbene Reichums starb Georg Grieco sechs Jahre später in Brüssel, sein dunkelhäutiger Kumpan Jamor war vorher elend in den Gassen von Paris umgekommen. Eine auf Kosten der ganzen Nation reichgewordene Frau, das Luxusweibchen eines Fürsten, endete erniedrigt auf dem Schaffot, ein Abenteurer inmitten der ihr abgestohlenen Pracht in einem Brunkgemach. Wahrlich: die Wirklichkeit hat einen weiten Vorsprung vor dem Roman!

Dr. R. Wehner.

Matthias Eldersch 60 Jahre alt.

Genosse Matthias Eldersch, der zweite Präsident des Nationalrates, hat am Sonntag sein 60. Lebensjahr vollendet. Genosse Eldersch ist einer der hervorragendsten in der Partei. Eldersch ist in Mähren geboren und hat die Weberei erlernt. In jungen Jahren trat er in einen Arbeiter-Vereinsverein ein. Seine Militärfreizeit verbrachte er in Bosnien. Nach Abolvierung derselben kehrte er nach Brünn zurück und wurde im Jahre 1892 Administrator des dortigen Wochenblattes der Partei und später Redakteur. Mit seinem späteren Eintritt in die Arbeiterkrankenkasse wurde seine neue Lebensaufgabe bestimmt. Eldersch war bald einer der führenden Versammlungspolitiker und hat sich in allen Fragen der Sozialpolitik so umfassende Kenntnisse erworben, daß er heute anerkannt als erster Sachmann auf diesem Gebiete gilt. Ungehener groß sind die Anregungen, die von ihm ausgegangen sind. Aber auch auf allen anderen Gebieten der Parteilichkeit hat Eldersch seinen Posten jederzeit voll ausgefüllt. Sein Wesen ist die Sachlichkeit und Gründlichkeit und er hat sich auch als Redner eine bedeutende Stellung zu verschaffen gewußt. Eldersch war nach dem Umsturz auch Staatssekretär des Inneren und ist später zweiter Präsident des Nationalrates geworden, auf welchem Posten er heute noch tätig ist. Auch wir schließen uns der großen Reihe der Gratulanten an und wünschen, daß Eldersch noch lange Jahre seine Kraft in den Dienst der Partei stellen möge.

Nationalrat Volkert gestorben.

Ganz unerwartet in seiner besten Kraft ist Genosse Karl Volkert am Sonntag einem Schlaganfall erlegen. Er hat erst im Vorjahre seinen 60. Geburtstag, beglückwünscht von allen Seiten, gefeiert

und die körperliche und geistige Rüstigkeit des Genossen Volkert ließ nicht ahnen, daß ihm ein so nahes Ende bevorstehen könnte. Volkert war von Geburt Württemberger und kam im Jahre 1884 als Goldarbeiter nach Wien, wo er in Diakonie sofort in der Partei in verschiedenen Funktionen tätig war. Er war ein glänzender Redner und hat sich auch bei verschiedenen Anlässen als Gelegenheitsdichter hervorgetan und besonderes Talent bewiesen. Die Gemeinde Wien berief Volkert nach dem Umsturz als Präsidenten an die Spitze des Fortbildungsschulwesens. Volkert, der auch ein großer Verehrer der Natur war, hat auch in der Sportbewegung eine große Rolle gespielt und ist nach dem Tode Rohrauers der Obmann des Vereines „Naturfreunde“ geworden. Einen schweren Verlust hat die Partei durch den Tod Volkerts erlitten. Die österreichische Arbeiterschaft wird ihn in gutem Andenken behalten.

Aufmärsche am 24. Februar.

Die aufgeblahene Heimwehr hat bei ihrem Versuch, Wien zu erobern, einen gehörigen „Dämpfer“ bekommen. Zwei Aufmärsche hat sie in ihr Wiener Programm aufgenommen: Einen Aufmarsch vorbei am Arbeiterheim in Meidling, wahrscheinlich in der kindischen Absicht, gegen den Führer des Republi-

Wegen Raumangels können wir unsere

„Novelle der Woche“

erst in der nächsten Ausgabe bringen.

Rubriken der nächsten Ausgabe:

Für unsere Frauen.

Unser Ratgeber.

kanischen Schutzbundes Dr. Julius Deutsch, der in Meidling Abgeordneter ist, zu demonstrieren; ein zweiter Aufmarsch sollte sich vor dem Wiener Parteihaus vollziehen.

Aufmärsche von Faschistenbanden hat es in Wien schon vor dem 15. Juli in verschiedenen Formen gegeben und nie ist es der Partei eingefallen, solchen Aufzügen irgend eine Beachtung zu schenken. Der Aufmarsch am 24. Februar aber ist seiner ganzen Art nach eine bewußte Provokation der Wiener Arbeiterschaft und es war notwendig, der gesamten Bevölkerung anschaulich zu zeigen, daß die Faschisten in Wien eine völlig bedeutungslose Gruppe sind, daß aber die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung im Lager der Sozialdemokratie steht, bereit, die Republik gegen die Faschistenbanden zu verteidigen.

Dieser Beweis hat die Demonstration des Schutzbundes am Sonntag glänzend erbracht. Vor allem haben die Heimwehrleute ihren ursprünglichen Plan, am Parteihaus vorüberzugehen, fallen gelassen, nachdem der Schutzbund angekündigt hatte, daß er bei der Reichspost vorbeimarschieren wird. Das war die erste Niederlage der Heimwehr. Die zweite Niederlage hat sie sich am Sonntag durch den geradezu kläglichen Aufmarsch geholt. Nach genauer Schätzung sind ungefähr 3000 Heimwehrleute durch leere Straßen gezogen. Ein deutlicher Beweis, daß die Wiener von den Hahnenchwänzlern nichts wissen wollen. Sinegen war der Zug der Schutzbündler von imposanter Größe. Mindestens

20.000 Schutzbündler

haben an dem Marsch über die Ringstraße teilgenommen und weitere 6000 Ordner hatten in Margareten und Meidling Bereitschaftsdienst. Die Kommunisten versuchten Störungen herbeizuführen, die aber nirgends zu einem Einbruch führten. Mit Ausnahme einiger kleiner Zwischenfälle ist der Tag in Wien ruhig verlaufen und die so groß angekündigte Heimwehrparade hat mit einem „Fiasco“ geendet.

Politik und Geschäft.

Wie die Nationalen das heimische Gewerbe unterstützen.

(Kauft österreichische Waren.)

„Kauft österreichische Waren“ kann man in allen Geschäftslökalen lesen und wenn wir alljährlich das Passivum der österreichischen Handelsbilanz größer werden und die Zahl der Arbeitslosen sich vermehren sehen, dann hat diese Aufforderung wohl insoweit Berechtigung, daß man wirklich jene Waren kaufen soll, die in Oesterreich erzeugt werden können, weil dadurch unser Wirtschaftsstand doch kleiner werden kann. Dies gilt aber scheinbar nicht für unsere Nationalen. Der Turnverein 1863 in St. Pölten hat sich eine Turnhalle gebaut und kauft 1200 Sessel. Selbstverständlich sollte man meinen, daß die Nationalen vor allem das heimische, das deutsche Gewerbe unterstützen, umso mehr, als es in Oesterreich mehrere leistungsfähige Sesselfabriken gibt, deren Arbeiter rein arisch und deutsch sind. Aber weit gefehlt. Der deutsch-nationale Turnverein bezieht die Sessel auf dem Umweg über ein St. Pöltners Möbelgeschäft von der Fa. Thonet, Mundus und Cohn aus der Tschechoslowakei, eine Firma, die bekannt dafür ist, daß sie den größten Teil ihrer deutschen Angeestellten und Arbeiter abgebaut hat und die wenigen, die dort neben den Andersnationalen noch beschäftigt sind, einen nicht sehr leichten Stand haben. Dabei gilt die Ausrede nicht, daß diese Firma das billigste Offer gestell habe. Oesterreichische Firmen haben, ob wohl sie ihren Arbeitern den kollektivvertraglichen Lohn zahlen, was bei dieser tschechischen Firma nicht der Fall ist, mit demselben Preis offeriert und sind durchgefallen, — der deutsch-nationale Turnverein schaut also einen höheren Profit einer jüdischen Firma zu. Nieder mit dem Jud! Aber man macht mit ihm Geschäfte, auch wenn rasenreine österreichische Arbeiter und Angestellte hungern. Es sollen halt nur Fixangestellte, die oft die Schwierig-

keiten der österreichischen Wirtschaft doch zu wenig kennen, nicht allein über so et was entscheiden und wenn das Geschäft schon einem Turnbruder zugehangt werden muß, dann sollen sie an die Aufforderungen in den Geschäftsauslagen denken und ihm auftragen, die Ware bei einer österreichischen Firma zu kaufen.

Die „Heimwehr“-Sense.

Reklame ist eine Selbstverständlichkeit der Handelswelt und sie hat sich sogar zu einer besonderen Kunstgattung entwickelt. Sie kann aber ebenso geschmacklos wie originell sein. Widerlich und direkt erbärmlich war seit jeher jene Reklame, die schäbige Profitgier mit dem schleißigen Mantel von Patriotismus, Vaterlandsliebe, Heimattreue und Volkshilfe behäufte. Ein Kulturdokument solch schmieriger Reklame, die in hemmungslosem Heimatsgeschwejel die arbeitslose Geschäftemacherei eines steirischen Sammerherrn als patriotische Tat vorzugaukeln versucht und in seiner stilistischen Nartetei sogar die „arischen Gurken“ des völkischen Znaimer Gurkenhauflers Teufel aus der seligen Vorkriegszeit raffenechler deutsch-nationaler Mißbeeprodukte übertrifft, wird vom Grazer „Arbeiterwille“ veröffentlicht. Der Senfenwerksbesitzer Otto Zeilinger in Knittelfeld blamiert das steirische Schaffen mit folgendem, an alle Firmen, die SENSEN handeln, gerichteten Reklamedruck:

Priv. Stahl- und Senfenwerke
Landw. Molkerei und Sägewerke
Franz Zeilinger
Knittelfeld und Gaal
Inhaber Otto Zeilinger.
P. L. Firma!

Sie erhalten von mir in den nächsten Tagen mittels Post einige Musterstücke der neuen

„Steirischen Heimatschutz-Verband-Sense“

deren Alleinverzeugungsrecht von der Leitung des Heimatschutzverbandes ich in meinen Werken übernommen habe.

Diese aus garantiert la steirischen Edelstahl erzeugte Sense wird unter dem Schutze der Leitung des Heimatschutzverbandes und unter la'kräftiger Mitwirkung dieser, als auch aller Ortsgruppen zur weitesten Verbreitung des „Heimatschutzgedankens“ vertrieben.

Marke und Qualität sollen es ermöglichen, daß sich auch der ärmste heimattreue Landwirt diese Sense ankaufen kann.

Der Verkauf dieser bodenständigen Sense soll nicht nur dazu beitragen, den unpolitischen, sondern nur heimattreuen „Heimatschutzgedanken“ noch weitere Wurzeln im Volke schlagen zu lassen, weil die Liebe zur Heimat und das Aushalten zu dieser bestimmt auch die wirtschaftliche Lage unseres Gesamtvolkes heben hilft. Der Verkauf jedes Stückes der „Steirischen Heimatschutz-Verband-Sense“ ist auch praktische Förderung des Heimatschutzgedankens.

Die Tiroler Freiheitshelden haben schon Anno 1809 mit Sense und Drehslegel ihrer Heimatliebe und ihrem Freiheitsdrange zur Anerkennung geholfen und der Vertrieb dieser Sense möge auch Ihre gesch. Firma bei jedem Stück daran erinnern, daß Sie damit nicht nur eine berufliche Pflicht erfüllen, SENSEN zu kaufen und zu verkaufen, sondern auch Ihr Scherflein „Heimatliebe“ und Heimattreue unserem schönen Oesterreich damit beisteuern.

Hochachtungsvoll
Franz Zeilinger.

Dieses Feilenmarktgeschrei eines Heimwehprofiliers wird nicht nur bei vielen Firmen mitteilidig belächelt werden, sondern muß naturgemäß die Schlussfolgerung auslösen, daß es einer Firma sehr schlecht zu gehen scheint, die zu solch widerlich aufdringlicher Reklame zu greifen gezwungen ist und der unlautere Wettbewerb, den da der Senfenmann der steirischen Heimwehr, Zeilinger, betreibt, wird kaum zum Ansehen der heimischen Industrie beitragen. Sie ist aber darüber hinaus ein Musterbeispiel des schäbigen Mißbrauches jener „Gefühle“, die der Heimatschutz als besonders „heilig“ in Verlage führt.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus dem St. Pöltner Gemeinderate.

Die Gemeinde für die Arbeitslosen. — Das Dieselwerk verhindert Betriebseinstellungen der Industrie.

Zu Beginn der Sitzung hielt Bürgermeister Schnössl dem versammelten Gemeinderate Josef Schwarz einen Nachru'. Der Bürgermeister berichtete sodann über vorjorgende Maßnahmen gegen Hochwasser, worauf ein ausführlicher Bericht über die

Gemeindefürsorge während der großen Kälte

vorgebracht wurde:

Die Gemeinde ist bemüht gewesen, den durch die Kälte bei vielen Bewohnern der Stadt verschärften Notstand zu mildern. Die bisherigen Fürsorgemaßnahmen seit 1. Jänner 1929 sind in kurzer Aufzählung folgende: Bargeldunterstützungen an Arbeitslose und Orsarme S 10.184.— (durchschnittliche Unterstützung S 4.—). Ausgaben von Holz und Kohle an rund 1.000 Parteien je 50 kg Kohle oder 30 kg Kohle und 30 kg Holz, hievon 800 Unterstützungen auf Grund der beiden, vom Stadtrate beantragten Sonderaktionen, der Rest im Rahmen der normalen Tätigkeit des Fürsorgeamtes. Der Gesamtaufwand hiesfür rund S 4.000.—

Beistellung von Kleidern und Schuhen im Werte von S 420.—

Ausgabe von Lebensmittelanweisungen (durchschnittlich je S 4.—) im Werte von S 2.260.—

Fee-Ausgabe an Arbeitslose und in der im Andreas Hofersaale eingerichteten Wärmelube sowie der Betrieb dieser Wärmelube. S 820.—

66 Kleinrentner aus Bundesmitteln eine außerordentliche Beihilfe in der Höhe eines Sechstels ihrer monatlichen Unterstützung. Durch die Fürsorgekommission XI des Bezirksfürsorgeamtes, welcher die Armenkindersfürsorge obliegt, wurden 246 Mithilfen in der Höhe von S 5.— bis S 35.— an bedürftige Familien mit Kindern im Stadtbezirke ausgeteilt, und zwar zum Teile bar, zum Teile in Anweisungen auf Lebensmittel und Brennstoff. Die Schulausweisung und die Tagesheime des Fürsorgeamtes sind normal weiter geführt worden. Für die unerschulspflichtigen Kinder der Arbeitslosen wurde ein halber Liter Milch pro Tag angewiesen, das ist gegenüber dem Vorjahre mehr als das dreifache der Literanzahl. Die vom Fürsorgeamte ausgegebenen Sachaushilfen (Kleider, Wäsche und Strümpfe) betragen das Doppelte gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Parteienverkehr im Fürsorgeamte war gegenüber dem Vorjahre um zirka 70 Prozent höher und erreichte im Monate Jänner 1.719. Besonders hervorzuheben werden muß, daß die verhältnismäßig

gute Versorgung mit Brennstoffen

es gestattet hat, die zeitweilige Sperre von Schulen, Memern oder Anstalten der Gemeinde zu vermeiden. Die Fürsorgemaßnahmen werden im Rahmen der bewilligten Mittel weitergeführt. Der Bürgermeister konnte ferner mitteilen, daß die Wasserleitung

sich derart günstig bewährt hat, daß täglich noch um 4000 m³ mehr an Wasser häufe verbraucht werden können, als tatsächlich verbraucht wurde. Daß während der großen Kälte, die überall Strommangel im Gefolge hatte, keine einzige Industrie in St. Pölten abgeschaltet werden mußte, ist dem Bestehen des Dieselwerkes zu danken, welches, seit Juli ununterbrochen im Betriebe 1.460.000 Kilowattstundenstrom geliefert hat.

Vizebürgermeister Peer berichtet über Ausgabe von Brennstoff an bedürftige Personen (20.000 kg Kohle an Arbeitslose). Gemeinderat Wögerer berichtet über Anträge des Verwaltungsausschusses: Der von der Viehofener Kirche über den Schloßberg führende Promenadenweg wird für den Räderverkehr gesperrt; ebenso der von der Kirche nach Südoften neben der Bezirksstraße führende Fußweg bis zur Gabelung der Bezirksstraße am westlichen Ortsende. Vizebürgermeister Peer berichtet sodann über Finanzierung der außerordentlichen Maßnahmen für die Arbeitslosenfürsorge und über einen Nachtragskredit von S 30.000.— für Schneefäuberung. Ueber den Rechnungsabschluss der städt. Leichenbestattung (Gewinn S 475.53), dann über Abschreibung von Transportkosten der städt. Rettungswache für mittellose Personen (S 1.578.27) referiert Stadtrat Dr. Steingöbter. Für den technischen Ausschuss berichtet Gemeinderat Wiesinger, für den Liegenschaftsausschuss Gemeinderat Hoffmann, Saiko und Lampl. Sämtliche Anträge werden angenommen.

Wollen Sie Fahrräder, Nähmaschinen auf und billig kaufen, dann beladen Sie das bekannte Fahrradhaus Leopold Strobl, S. Pölten, Schießtallpromenade 9. (Entgeltlich.)

Aus der Partei.

Arbeitsjubiläum. Vor einigen Tagen konnte Genosse Florian Schön, Assistent der österr. Bundesbahnen, auf die Vollendung seines 30. Dienstjahres in dem schweren, nervenzermürbenden Beruf der Kesselschmiede in voller Rüstigkeit und Tatkraft zurückblicken. Nur einem kleinen Bruchteil der Arbeitskollegen gelingt es, in diesem Berufe volle drei Jahrzehnte sich ständig zu betätigen. Der Subilar ist politisch und gewerkschaftlich organisiert, Mitglied mehrerer proletarischer Kulturvereine, Betriebsrat der Kesselschmiede und jahrelanger Funktionär der politischen Sektion II. Wir beglückwünschen den Subilar zu diesem seltenen Berufs-jubiläum in dem Bewußtsein, daß er auch fernherhin seine bewährte Kraft den Interessen seiner Klassenbrüder und Arbeitskollegen zur Verfügung stellen wird.

Sektion XII. Samstag den 2. März um halb 8 Uhr abends im Gasthaus Johann Straßer, Schöpfersstraße 11, Generalversammlung. Anschließend gemütlicher Gesellschaftsabend. Erstes und Heiteres vom Gen. Lannersdorfer und den Duetisten-Walteredy, am Klavier Schürhyschwinger. Reichhaltiger Turbasar. Jedes Los gewinnt.

Aus den Organisationen.

Arbeiterfang. (26. Generalversammlung des Arbeiterjägerbundes „Liederfreiheit“, St. Pölten.) Bei Anwesenheit des Großteiltes der Sängerschaft, vieler unterstützender Mitglieder und Sangesfreunden fand am 17. Jänner die Generalversammlung statt. Nach Begrüßung durch den Obmann Gen. Franz Brunnbauer eröffnete der gemischte Chor mit der Hymne „Die Arbeit“ von Scheu diese. Nach einer Gedenkrede für die Toten wurde

Arbeitslos!

Das größte Opfer der Wirtschaftskrise ist der Arbeitslose.

Wer die Wirtschaftskrise von einem anderen als diesem Gesichtspunkt aus betrachtet und die Härten langwieriger Arbeitslosigkeit nicht am eigenen Leibe zu veripüren bekam, der kann sich unmöglich in das Los solcher schuldlos darben der Menschen hineinfinden. Nicht genug damit: Zumeist nennt eine selbst recht wohl geborgene Klasse von Menschen die Arbeitslosen „arbeitscheue Individuen...“

Hat ein Arbeitsloser — was leider auch so selten vorkommt — endlich einmal Aussicht, Arbeit in einem von der Wirtschaftskrise weniger arg betroffenen Betrieb zu erlangen, so kann nur allzu leicht seine Hoffnung und seine Freude, Arbeit, Brot für sich und die Seinen zu erhalten, mit einer neuen und noch größeren Enttäuschung enden. Die Bedingungen zur Aufnahme in einen Betrieb sind heute schon so hoch gestellt, daß sie der entkräftete, zermürbte Arbeitslose in vielen Fällen nicht mehr erfüllen kann. Der Aufnahmewerber muß ja kräftig und gesund sein, keine körperlichen Gebrechen darf er aufweisen, kurz gesagt: er muß körperlich und auch an Arbeitspraxis vollwertig sein, weil ihn sonst das Unternehmen, zumal in der Zeit, die im Zeichen der Rationalisierung steht, doch nicht profitabel genug ausnützen kann.

Zur Feststellung seines Gesundheitszustandes muß sich der Arbeitslose bei jeder Bewerbung um eine der spärlichen Aufnahmen von einem Arzt untersuchen lassen, den der Unternehmer bestellt. Da kann es so manchem Arbeitslosen widerfahren, daß seine Freude, Arbeit zu bekommen, zu seinem Unheil wird. Vor Glück und Freude kommt der Arbeitslose in heftige Erregung, sein Herz schlägt schneller als sonst, sein Gesicht rötet sich, in sein fahles, von Hunger und Sorge zergrabenes Antlitz bricht ein Hauch von Lebensfreude und Zuerst, er fühlt sich wieder stark und mancherlei auch so beschwebene Hoffnungen auf neues Lebensglück erwachen in ihm. In diesem Zustand tritt er zur Unternehmung vor den Betriebsarzt. Die Prüfung der Gesundheit wird aber bei Neuaufnahmen — weil man sich doch die billige Ware Arbeitskraft recht bedächtig und berechnend auswählen kann — strenger gehalten, als es der Gesundheitszustand der in Arbeit Glehenden ist. Und siehe, das vernichtende Urteil lautet: „Herzklappenfehler“ oder „Lungenüberkühlung“. „Sie sind für den Betrieb nicht geeignet!“

In einer einzigen Sekunde durchkreuzen das Hirn des Arbeitslosen laufend Gedanken, bleich wird sein Gesicht. Bilder seiner frostigen Lebenslage ziehen an seinen Augen vorüber. „Herzklappenfehler?“ „Wo“, fragt sich der Arbeitslose, habe ich plötzlich diesen hergenommen? Habe doch als Soldat „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ alle unmenschlichen Strapazen, weil ich da u tauglich war, mitgemacht, war auch hernach noch als gesunder Arbeiter in Betrieben tätig, bis die Wirtschaftskrise den Betrieb la mgelegt hat und mich zum Feiern und zum Hungern zwang. Herzfehler, Lungenentzündung, nein, nein, es kann nicht wahr, es muß ein Irrtum sein!

Aber, ob Irrtum oder nicht — wieder eine sonnige Hoffnung wurde zu bitterer Enttäuschung, ausgeschlossen bleibt er von der Aufnahme. Verärgertes Le d ergräbt seine Wangen, tiefer noch treten die glanzlosen Augen in ihre dunklen Höhlen zurück, schmerzlicher als je zuckt es um seine Lippen, cheuer und gesenkter noch wird die einzeln erhobene Stirn, die Glieder erstlassen und verfallen noch rascher, bohrender zermartert der Gedanke, immer derselbe furchtbare Gedanke in allen Abwandlungen sein Gehirn: „Keine Hilfe für mich und die Meinen, verpöbliches, geflohenes Leben, nicht weißt, gelebt zu werden!“ Und gar mancher der Armen entzieht sich diesem langsamen Tod, den man dem Worte nach „Leben“ nennt. Noch im Tode hört er das geflügelte Wort der Saiten an seine Stirnhämmern, als ob es Erdstößen auf seinemERGE wären: „Arbeitscheues Individuum“.

Und doch, Genossinnen und Genossen, wäre es verderblich und würde nur unsere Kraft zum Baue einer besseren und gerechteren Ordnung schwächen, würdel ihr alle eure Hoffnungen und Wünsche, euer heiliges Recht auf das Leben, in dem wir alle noch vieles zu vollbringen haben, begraben und verlieren.

Es muß besser werden, als es in dieser ar so herrlichen „gottewollten“ Ordnung aller Dinge ist. Das Eis muß brechen und es muß Frühling werden! Raßt alle eure einzeln schwachen, vereinigt aber starken Kräfte zusammen und raßt euch auf, stellt euch Schulter an Schulter mit allen Arbeitsbrüdern und -Schwestern, haßt mit der Faust des gerechten Zornes und mit dem heiligen Recht der Bedrückten mit an der Erstickung, am Auflieg, an der politischen Machtgreifung des Proletariats! Euer Glend, von einer „gottgewollten Ordnung“ verschuldet, es ist sie die wirkliche Kraft, der tiefste Trieb unserer entschlossenen Parole sein:

Es lebe der Sozialismus!

Die wichtigsten Bestimmungen aus dem Arbeitslosenversicherungsgesetz!

Unter diesem Titel wollen wir in kurzen Fortsetzungen alles für Arbeiter und Angeestellte Wissenswerte über das Arbeitslosenversicherungsgesetz zur Beachtung in Erinnerung bringen:

Allgemeine Bemerkungen:

Das bestehende Gesetz wurde am 24. März 1920 erlassen und durch XXII Novellen bis zum heutigen Tage ergänzt. Wer unverschuldet arbeitslos wird und in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung stand, hat Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, wenn die Voraussetzungen zu Bezüge gegeben sind. Das Recht auf die Arbeitslosenunterstützung ist also kein absolutes. Für jene Betriebe, wo die Versicherungspflicht besteht, hat das Gesetz zwingenden Charakter. Jede Umwandlung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist daher hinsichtlich, wenn der betreffende Betrieb der Versicherungspflicht unterliegt. Ganz gleichgültig ist es für den versicherungspflichtigen Arbeiter oder Angeestellten, ob sein Arbeitgeber den versicherungspflichtigen Beitrag in Abzug bringt oder nicht. Ausschlaggebend ist einzig und allein, ob der Betrieb nach den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes der Versicherungspflicht unterliegt.

Voraussetzungen zum Bezüge der Arbeitslosenunterstützung:

1. Anspruch auf Unterstüttung im Falle der Arbeitslosigkeit haben Arbeiter und Angeestellte, die

a) während der letzten 12 Monate im Bundesgebiete wenigstens 20 Wochen in einem versicherungspflichtigen Betrieb standen,

b) arbeitsfähig sind, jedoch keine entsprechende Beschäftigung finden können,

c) durch die Arbeitslosigkeit in ihrem Lebensunterhalt gefährdet sind und

d) das 16. Lebensjahr vollendet haben (ausgenommen die noch nicht 16jährigen Selbstverheirateten, Familienoberhäupter oder solche, die einer Nachschaltung überwiesen wurden).

Als versicherungspflichtig im Sinne dieses Gesetzes ist jede Beschäftigung anzusehen, die die Versicherungspflicht nach den gesetzlichen Bestimmungen über die Krankenversicherung der Arbeiter begründet. Ausgenommen ist die Beschäftigung

a) in der Land- und Forstwirtschaft, sofern es sich nicht um die ausschließlich und vorwiegende Beschäftigung in Säge- und Holzbetrieben handelt,

b) der Hausgehilfen und -gehilfinen, c) der Zwischen(Einzel)meister oder Mitbestimmten in der Heimarbeit,

d) Lehrlinge bis zum Beginn des letzten Lehrjahres oder der vereinbarten Lehrzeit (soweit die Bestimmungen über die rein ländlichen Gemeinden keine Anwendung finden!),

e) Arbeitnehmer in rein ländlichen Gemeinden (versicherungspflichtig bleibt auch hier die Beschäftigung im Betrieb mit mehr als fünf Arbeitnehmern und bei Bauten, mit Ausnahme solcher von ortsbildlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten),

f) Arbeitnehmer bei wechselnden oder mehreren Dienstgebern,

g) Heimarbeiter, deren Betätigung in der Heimarbeit nicht ihren Lebenserwerb bildet,

h) der Gatte (die Gattin) des Dienstgebers,

i) die Kinder (eheliche, uneheliche, Wahlkinder), Kindeskinde, Eltern, Großeltern eines Dienstgebers, wenn diese Personen nicht nach Art und Maß eines versicherungspflichtigen Arbeiters entlohnt werden,

j) Nach dem Angeestelltenversicherungsgesetz sind ausgenommen verheiratete Frauen, die den Haushalt ihrer Familie leiten, wenn sie durch eine an sich die Versicherungspflicht begründete Beschäftigung monatlich nicht länger als 50 Stunden in Anspruch und mit nicht mehr als 80 Schilling entlohnt werden.

Die hier aufgezählten Ausnahmen zum Bezugsrechte der Arbeitslosenunterstützung haben keinen tagativen Charakter, sondern sind nur die wichtigsten.

(Fortsetzung folgt!)

Zugverkehrseinschränkung auf der Ybbstalbahn.

Die Betriebsleitung der Ybbstalbahn — leider kam die Zuschrift zur Verwertung in der letzten Nummer unseres Blattes zu spät — teilt uns mit:

Aus Betriebsgründen mußten folgende Einschränkungen im Zugverkehr der Ybbstalbahn durchgeführt werden. Es unterbleiben ab 18. Februar bis auf Widerruf die personenführenden Züge 4912 und 4911 im Streckenteil Lunz am See — Kienberg-G. täglich und Zug 4913 im Streckenteil Lunz am See — Waidhofen a. d. Ybbs, sowie die Züge 5054 und 5053 im Streckenteil Waidhofen a. d. Ybbs — Ybbitz an Wochentagen. Im Streckenteil Lunz am See — Waidhofen a. d. Ybbs erfolgt an Wochentagen als Ersatz des Zuges 4913 die Personenbeförderung bei Güterzug 4971, ab Lunz am See 16 Uhr 10 Min. an Waidhofen an der Ybbs 19 Uhr 26 Min. Infolge Entfall der Züge 826/D 114 Waidhofen — Wien hat Zug 4953 Waidhofen a. d. Ybbs an 14 Uhr 36 Min. keinen direkten Anschluß nach Wien.

Ein Flugzeug notlandet im Machland.

Das Verkehrsflugzeug D 575 der deutschen Luftansa, das auf dem Fluge von Wien nach München begriffen war, mußte am 21. Februar gegen 14 Uhr 50 erhalb Mitterkirchen (gegenüber Wallsee a. D.) im Bezirke Berg notlanden. Hierbei wurde das Fahrgestell des Flugzeuges beschädigt, so daß es den Weiterflug nicht mehr antreten konnte. Die mitgeführte Luftpost wurde der Landpost zur Weiterbeförderung übergeben. Der einzige Passagier, ein Münchener, setzte seine Heimreise per Bahn fort.

Landpost der Eisenwurzten

Gaukonferenz der Arbeitergefangvereine des Ybbs- und Erlauftales.

Die Konferenz des Gaues Amstetten der Arbeitergefangvereine, wofür das Ybbs- und Erlauftal umfasst, findet Sonntag den 3. März in Amstetten, Uhl'ss Gasthaus, mit pünktlichem Beginn um 9 Uhr vormittags statt. Jeder Verein ist verpflichtet, einen Delegierten zu entsenden. Die Gauleitung.

Amstetten. (Der neue Lokalaussschuß.) In der vergangenen Sonntag im überfüllten Saale Bründlmaner stattgehabten Generalsammlung der Amstettener Parteioorganisation, die einen eindrucksvollen Verlauf nahm und eine rege Wechselrede brachte, wurde die Reimwahl des Lokalaussschusses vorgenommen, welche folgendes Ergebnis hatte: Die Genossen Anton Adkerl und Josef Schmid wurden zu Obmännern, Rößlersberger zum Kassier, Franz Mosmann zum Schriftführer und die

Genossen Rumpfmüller, Bruckmüller und Denk zu Kontrolloren gewählt. — Auf die Verammlung selbst werden wir noch zurückkommen.

Amstetten. (Unser neues Frauenkomitee.) Das von unserer rührigen Frauenorganisation gewählte Frauenlokal-komitee wurde in der am 24. Februar stattgehabten Generalsammlung der Amstettener Parteioorganisation bestätigt. Es besteht aus den Genossinnen: Obfrau: Oblinger Julie, Schmidstraße 3, Stello: Oberkammer Marina, Schulstraße 13; Kassierin: Oblinger Migi, Jwaikensstraße 3, Stello: Mosmann Ludwika, Bahnhofstraße 18; Schriftführerin: Klimesch Karoline, Wörthstraße 17, Stello: Berger Restl, S. S. 5; Kassierin: Steuregger Agnes, Bahnhofstraße 13 und Hammer Sabine, Zimmerer Graben 16. — Unsere Gläubwünsche zu weiterer, erfolgreicher Arbeit!

Amstetten. (Notstandsausschilfe für Pensionisten.) In verschiedenen bürgerlichen Blättern fand man am 20. Februar 1920 folgende Notiz:

„(Notstandsausschilfe für Pensionisten.) Der 25er-Ausschuß aller Pensionisten Oesterreichs, Wien, II., Am Lador 17, hat für die Kleinrentenisten mit Monatspensionen unter 300 Schilling an die Regierung, Finanzministerium und die Parteien des Nationalrates eine Eingabe überreicht, man möge zufolge der enormen Teuerung diesen Armen eine Notstandsausschilfe im Betrage von 50 Schilling gewähren. Interessenten wollen ihre Monatspensionen dem Vereine sofort schriftlich mitteilen.“

Ganz abgesehen davon, daß dieser 25er-Ausschuß aller Pensionisten Oesterreichs, Wien, II., Am Lador 17, sich den Namen fälschlich beigelegt hat und mit dem 25er-Ausschuß als Vertretungskörper der Bundesangestellten nichts zu tun hat, wenden wir uns lediglich gegen die demagogische Handlung dieser Auch-Organisation, welche gerade in dem Moment diesen Anruf in bürgerliche Blätter lanciert, in dem die bürgerlichen Vertreter im Sozialversicherungsausschuß jede Erhöhung für die Arbeitslosen, Ausgehorenen und alle Pensionisten ablehnt haben

Diese Notiz bedeutet nichts anderes, als unter den armen Pensionisten falsche Hoffnungen zu erwecken und um Mitleidenschaft für diesen „unpolitischen“ Klüngel zu betreiben. Nur dazu benötigen sie auch die ärmsten unter den Pensionisten, um an deren Glend ihre unpolitische Organisationsuppe zu kochen, nach dem Muster der anderen unpolitisch sich nennenden und auf Spaltung der Gewerkschaften lauernden Auch-Vertretungskörpern.

Amstetten. (Kränzchen des Arbeitermusikvereines.) Samstag, den 2. März, findet ab 20 Uhr in den Sälen des Hotels Ginner das Kränzchen unseres Arbeitermusikvereines statt. Erscheint zahlreich! Bei diesem Anlaß wird zum ersten Male der von der eigenen Kapelle komponierte Ernst Stammhammer-Fanfaren-Marsch intoniert werden.

Wallsee an der Donau. (Besucht zahlreich unsere Hauptversammlung.) Nachmalis bringen wir in Erinnerung, daß Sonntag den 3. März um 12.30 Uhr mittags in Herrn Glaningers Gasthaus in Ufer unsere Generalsammlung

Ludwig Beneich
Annoncen-Expedition
St. Pölten, Heßstraße 6

Fernruf St. Pölten 458

**

**Durchführung von Reklame
jeder Art**

Gutenberg - Buchdruckerei
St. Pölten



Franziskanergasse Nr. 6

TELEPHON 194

Übernahme sämtl. Drucksorten in bester Ausführung

Gewerkschafts- und Rechtsschutz-Verein des österreichischen Eisenbahnpersonals

Obmann: Johann Smeykal

Sekretär: Josef Tomschik

Tel.: A 35-3-30-32

Sitz: Eisenbahnerheim

Tel.: A 35-3-30-32

Der Verein ist durch 105 Ortsgruppen und 110 Zahlstellen in Wien und in der Provinz vertreten und hat 88.489 Mitglieder.

Leistungen im Jahre 1927:

Rechtsschutzkosten	S 63.063—
Notfallunterstützungen	S 20.364—
Hinterbliebenenunterstützung	S 177.487—

Das Fachblatt „Der Eisenbahner“ erscheint wöchentlich in einer Auflage von 96.500 Exemplaren.

Arbeiterbank A.-G.

Telephon
Nr. R 48-5-75

Wien, II., Praterstraße 8

Postsparkassen-
Konto Nr. 11.473

V., Rechte Wienzeile Nr. 95

XXI., Am Spitz Nr. 6

Einlagen gegen Sparbücher zu günstigen Bedingungen

Zahlstellen in den GÖC-Warenhäusern:

III., Erdbergstraße Nr. 23

V., Margaretenstraße Nr. 166

VII., Lerchenfelderstraße Nr. 1

XVI., Neulerchenfelderstraße Nr. 73

XX., Wallensteinplatz Nr. 6

Durchführung sämtl. Banktransaktionen

➡ Nehmt Heimsparkassen! ➡